

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 421–430

1. Heinz Flischikowski: Erfahrungen
2. Heinz Kröpfl: Megalomanie / Debität
3. Martha Kogler: ... und hätten wir die Liebe nicht ...
4. Lisa Krojer: 3 Koffer
5. Claudia Bitter: es ist kein Wort mehr
6. Traude Veran: Gestern
7. Brigitte Jaufenthaler: Der Frieden ist ein gutes Tier
8. Gabriele Neudecker: Aus dem Kinofilm DESERTEUR! (Glorious Deserter)
9. Klaus Sinowatz: Traumfilm
10. Dietwin Koschak: S.O.S UKRAINE S.O.S.

Heinz Flischikowski: **Erfahrungen**

Charisma und Symbole
gepaart mit Angst und Brot
lockten uns
aus kalter Stube
lockten uns ins Morgenrot

Brot und Spiele
Angst und Hiebe
hielten lange
uns in Schach
niemals denken
lass dich lenken
Stiefel knallten
Lieder schallten
Augen auf und immer wach

heute ist es etwas netter
wohlig warm
und immer fetter
sitzen Leiber vor dem Schirm
digital
banal
anal
inziieren
masturbieren
ohne Seele
nur mit Hirn
Kurse, Zahlen
und die Fakten
bis wir auf die Knie sackten
und die Erde
war noch warm

Heinz Kröpfl: **Megalomanie / Debilität** (Ein Kreislauf ...)

Nein
ich sage nein
Nein nein nein
Du greifst in mein Revier nicht ein
und bevor du mir
schlägst den Schädel ein
schlag besser ich dir
deinen Schädel ein
Ich habe einen Stein

Mein
ich sage mein
Mein mein mein
Auch wenn es gerade ist dein
Ich erhebe Anspruch darauf
und hole es mir heim
Da werde ich richtig gemein
aber das bist du ohne jede Frage schon
die längste Zeit insgeheim

Und dann ist mein Stein geflogen
in deinen Schädel hinein
aber im Geheim'
hattest natürlich auch du
einen Stein
und den schlugst du mir
in meinen Schädel hinein

Nun hab ich
Schädelweh
und blute in mich hinein
was mir bereitet
ganz großes Kopfzerbrechen
Hast du etwa noch einen Stein?
Na warte: Ich nenne einen solchen mein

Und ich bin ~~nicht~~ auf den Kopf gefallen
und ich bin so ~~schlau~~ blöd
und schlag damit ein weiteres Mal
auf deinen Schädel ein ...

Martha Kogler: ... **und hätten wir die Liebe nicht** ...

Und hätten wir die Liebe nicht.
Lasst mich kurz wegdenken von wenn/dann Formulierungen und Konjunktiv 2.

Haben wir sie denn?

Die Liebe?

Wir?

Ich?

Denn ich sehe die Liebe untrennbar mit Frieden, doch wo ist er, der Frieden?

Soviel Gewalt, soviel Gerede, soviel Scheinbares um die Liebe – um den Frieden – prallen auf mich ein.

Soviel „Gutgemeintes“ und dadurch letztendlich Trennendes, soviel Wichtigtuerei, soviel Sorge um das eigene Wohl.

Wie viel hat das mit Liebe, wie viel hat das mit Frieden zu tun?

Die Ausbeutung unserer Natur, das hemmungslose Ignorieren von Tierleid in Massentierhaltungen, unser differenziertes Verhalten gegenüber Flüchtlingen, unser überzogenes Eigeninteresse ...

Wie viel hat das mit Liebe, wie viel hat das mit Frieden zu tun?

Es tut unserer Menschlichkeit nicht gut so zu leben.

Es macht etwas mit unserer Aufmerksamkeit, mit unserer Demut, mit unserer Einfühlsamkeit anderen gegenüber ...

Es macht uns lieblos und friedlos und kriegerisch. Und dann ist vieles möglich.

Wenn wir die Liebe hätten, hätten wir dann Frieden?

Lisa Krojer: **3 Koffer**

Dein Wecker läutet und du stehst auf. Du fühlst den kalten Boden unter deinen Füßen. Ein Frösteln durchstreift deinen Körper. Ist in der Nacht die Heizung ausgefallen?

Verschlafen schlurftst du in die Küche und machst die typischen, mechanischen Bewegungen des Morgens – Kaffeemaschine an, das Badezimmer aufsuchen, die Katzenfutterdose öffnen und in den Napf entleeren, den Kaffee aus der Maschine nehmen, an den Tisch setzen und das Handy checken.

Whaaam! Dein Handy geht förmlich über vor lauter Nachrichten, WhatsApp-Sprachnachrichten und Anrufen in Abwesenheit. Du bist sofort erschlagen von dieser Informationsflut und versuchst, alles zu sortieren. Du liest Worte wie Einmarsch, Überfall, Armee, Soldaten, Krieg. In deiner Magengrube macht sich ein merkwürdig flaes Gefühl breit. Du hast das Gefühl, zu schwanken. Dir gehen vollkommen irrationale Gedanken durch den Kopf: Ich habe Vorhänge bestellt – kommen die jetzt noch an? Gehe ich morgen arbeiten? Welche Schuhe zieht man an, wenn Krieg ist?

Du stehst auf – plötzlich warst du noch nie so wach. Deine Katze sieht dich mit dem Was-ist-jetzt-schon-wieder-mit-dem-Dosenöffner-Blick an. Du bemerkst es gar nicht. In deinem Kopf herrscht trotz deinem einschließenden Tatendrang vollkommene Leere. Davon hast du schon gehört. Das Gehirn reagiert mit einer Verzögerung auf dramatische Ereignisse, damit wir den Verstand nicht verlieren. Allerdings raubt diese Verzögerung Zeit und dessen bist du dir rein intellektuell bewusst.

Also wartest du ab und dir fallen alle Filme über Krieg ein, die du je gesehen hast. Schindlers Liste, Good Morning Vietnam und Full Metal Jacket. Diese sind wahrscheinlich nicht sehr passend für die jetzige Situation. Dann fallen dir alle Dokus ein, die du jemals über den 2. Weltkrieg gesehen hast und plötzlich wird das flae Gefühl so mächtig. Du übergibst dich krampfartig in deine Küchenspüle. Deine Katze wendet sich angewidert ab und legt sich auf ihren Lieblingsplatz beim Fenster.

Das Kotzen tat gut und nun machst du, was du am besten kannst: Recherchieren. Nach 20 Minuten bist du schlauer und wunderst dich im Nachgang, dass das Internet noch zuverlässig

funktioniert. Mit entschlossenen, aber zittrigen Händen schreibst du eine Liste auf ein Stück Papier. Eine to-do-Liste für den Abbruch deines Lebens in deiner Heimatstadt entsteht vor deinen ungläubigen Augen. Je länger sie wird, umso mehr frisst sich die Realität in dein immer noch verzögertes Gehirn. Tränen laufen stumm deine Wangen hinab. Seit Jahren haben deine Freunde und du schon einen Plan, wenn es zu einer Zombie-Apokalypse kommt. Wer hätte gedacht, dass vieles davon jetzt wichtig wird. Es gibt einen Treffpunkt, es gibt eine Zeit – der Rest wird folgen. Aus der Ferne hörst du dumpfes Grollen. Bildest du dir das ein oder sind das die Geräusche von Schüssen, Bomben oder Panzern? Du sagst dir immer wieder, dass du Ruhe bewahren musst, wenn sich die Panik deines Geistes bemächtigen möchte. Es funktioniert. Aufhören, durch die Wohnung zu laufen. Durchatmen und langsamer werden. Nach 2 Stunden hast du alles erledigt. Dein Handy hat in dieser Zeit dauernd geklingelt. Wie schnell merkt man im Notfall, wer wichtig genug für eine Antwort ist und wer nicht. Die Katze steckt in der Transportbox – irgendwie gab es im 2. Weltkrieg keine Haustiere, oder? Zumindest hast du in den zahlreichen Dokus nie welche gesehen. Vollbepackt und dadurch fast bewegungsunfähig stehst du mit dem Katzentransporter in deiner Wohnungstür. Du schaust in deine geliebte Wohnung, in dein geliebtes Leben. In jenes Leben, in dem es nun unwiderruflich ein davor und ein danach geben wird. Ein davor und danach, dass keine Therapie der Welt verschwinden lassen kann und das sich durch alle Generationen ziehen wird, die nach dir kommen. Irgendwie bist du fast erleichtert, dass du nie Kinder wolltest. Es gelingt dir kaum, dich umzudrehen und die Wohnung endgültig zu verlassen. Ist es endgültig? Solltest du die Tür überhaupt versperren? Dein Handy klingelt und reißt dich aus deinen Gedanken. Unten steht deine beste Freundin und wartet im Auto auf dich und dein Leben in ein paar Koffern.

Claudia Bitter: **es ist kein Wort mehr**

wir hören es
wir sagen es
wir lesen es
wir schreiben es

es ist kein Wort mehr

die Sprache sagt
Mensch
Haus
Land
Welt

die Sprache sagt
Helm
Held
Ruhm
Kampf

die Sprache sagt
Trost
Mut

Flucht
Schutz

die Sprache sagt
Leid

die Sprache sagt
Tod

die Sprache sagt
Krieg

es ist kein Wort mehr

Traude Veran: **Gestern**

Gestern bin ich im Taxi durch die Laxenburgerstraße gefahren. Damals waren wir dort zu Fuß unterwegs, die Häuser brannten. Nichts hat sich verändert, nur verschoben.

Ein Tanka:
wieder
Bomben auf Wohnzimmer
Teddys im Schutt
die Getreidebörsen
im Allzeithoch

Brigitte Jaufenthaler: **Der Frieden ist ein gutes Tier**

Als es Morgen wurde traf ein schwacher Lichtstrahl das Kind, das bewegungslos unter einem Berg von Schutt kauerte. Die Sonne ging auf, es war still. Nur ein Vogel kreiste über den Ruinen des kleinen Dorfes und plötzlich zwitscherte er.

Das Kind erschrak, weil es dachte, nun sei der Krieg zurück, wie die Erwachsenen das wilde Tier genannt hatten, das oft den ganzen Tag und manchmal auch nachts gebrüllt hatte. Eines Tages war es aufgetaucht und nicht wieder verschwunden. Türen und Fenster wurden verbarrikadiert, nur der Vater und die älteren Brüder verließen jeden Morgen das Haus, wenn es noch dunkel war, und kehrten auch erst in der Dunkelheit wieder zurück, schmutzig und erschöpft.

Das Kind durfte das Haus nicht mehr verlassen, denn das Tier war hinterlistig und verstellte sich manchmal, dann hörte man nur seine Schritte im Sand und alle mussten ganz leise sein. Der Vater hatte mit ihm geübt, den Atem besonders lange anzuhalten, sich nicht zu bewegen, nicht zu weinen. In seinen Armen war das gar nicht so schwer gewesen, doch jetzt waren Vater und Mutter fort, das Tier hatte sie verschlungen, als das Haus eingestürzt war. Seither war es dunkel und still gewesen, das Tier war nicht mehr zu hören.

Vielleicht, dachte das Kind, ist das wilde Tier verschwunden, weil es hier nichts mehr zu holen gibt. Weil es alle und alles aufgefressen hat und nun muss es sich woanders umschauen.

Wieder zwitscherte der Vogel, das Geräusch klang freundlich, fast wie das Singen der Großmutter, als sie noch bei ihnen gewesen war. Ein Lied vom Frieden hatte sie gesungen, aus einer Zeit, als das Tier noch nicht in ihrem Dorf gewesen war.

Vielleicht, überlegte sich das Kind, ist der Frieden jetzt zurück. Vielleicht darf man wieder aus dem Haus, ins Licht, in die Wärme, die Sonne. Es wagte nicht, sich aufzurichten, um einen Blick nach Draußen zu riskieren, doch wenn es sich jetzt nicht traute, würde es den Frieden vielleicht versäumen.

Vorsichtig kroch es aus seiner Deckung und blinzelte, das Licht war stark und hell und schmerzte in den Augen, die Sonne brannte auf der Haut und es war immer noch merkwürdig still. Nur das Zwitschern des kleinen Vogels war hin und wieder zu hören. – Das Kind begann zu rennen. Schon lange hatte es nicht mehr so ohne Grenzen laufen können und lachen und schreien. „Der Frieden ist ein gutes Tier“, rief es. Und es rannte dem Vogel nach, hinaus in die Welt.

Gabriele Neudecker: **Aus dem Kinofilm DESERTEUR!** (Glorious Deserter)

BAUER

Des erste im Krieg war der Geruch – nach Gschbeibat, Scheissdreck und Kadaver. Wenn i des Wort Krieg hör, riach i heut no den Gstonk. Mir Bauernbuam warn gedrillt auf's Glauben und auf's Folgen. Mir ham des glaubt, was uns der Lehrer, der Pfarrer und der Ortsbauernführer gsagt ham. I bin dem Hitler gfolgt. In die 23. Infanteriedivision. Beim ersten Marsch in Russland san mir glei bei an Haufen mit lauter Tote vorbei, aufgeschlichtet, so vü – giribt hats uns vor Schock, mir wollten aus der Kolonne, zum Speiben, aber der Unteroffizier hat uns anlärnt: Marsch zurück in die Kolonne Soldat, auskotzen könnts euch im Marschiern. Die Hoamat verteidigen, des is was anderes, wie in einem fremden Land auf die Leut schiessen. Wenn mir schon die Heimat verteidigen soin, warum ham mir dann nie was von Verteidigung glernt? Kann mir des wer erklärn?

DER KOCH

Da hab i kapiert, wie hirnos der ganze Krieg is. Da gewinnt neamb Junger, die Jungen zoin nur drauf, wurscht ob Russ oder Deutsch. Die meistn vo uns kämpfende Truppen ham die Mordkommando in unserm Ruckn ned mitkriegt – oba i scho, i war bei der Versorgung, i war weiter hinten, i hab a Massaker von die Totenkopfdivisionen geseng. Mir ham den Weg für sie frei geräumt, und sie ham die Zivilbevölkerung massakriert. I ho nimma kinna – i woit nimma zruck, nimma schuid sein, liaber wär i im Moor verreckt.

MINISTRANT

Die Ross können den Krieg ned vergessn. Wenn sie Rauch riechen, gehen die alten Schlachtrösser durch, sie wissen, es is die Hölle. I kann heut noch immer ned auf freie Flächen gehen – i bleib immer in Deckung. Für „Gott und den Führer“ hat man gesagt, in einem Atemzug. Die meisten Leut san hinter dem Hitler gestandn, sogar manche Bischöfe ham zum Gehorsam für den Führer und unsere Pflicht zum Kriegsdienst aufgrufn. Österreich sieht sich heut als Opfer, mir san annektiert worden, sagen die Leut. Aber dann müsstns doch mi verstehn, dass i nein gsagt hab zu dem Wahnsinn? Owa mi verachten die Leut, als Fahnenflüchtigen. Obwohl i nur vor da Fahne von die Nazis geflüchtet bin.

Klaus Sinowatz: **Traumfilm**

Ich fliege im Traum und fliehe
Vor der Gewitterlawine
Lautes Dröhnen in der Luft
Ein Geschoss jagt unsre Maschine

Ich seh vor mir die Business-Class
Sie zerplatzt mit lautem Knall
Sekunde später schwebe ich
Über einem Stück Metall

Kerosin-Explosionen
Ein Himmelsleuchten strahlend hell
Und Splitter rasen in mich rein
Meine Schmerzen kommen schnell

Ein zerfetzter Unterschenkel
Segelt langsam unter mir
Schwarze Cockpit-Einzelteile
Neben einer Flasche Bier

Weckt mich auf aus diesem Traum!
Was kann ich da bloß machen?
Raketen zischen drüber weg
Ich hör es nur mehr krachen

(gewidmet den 298 Opfern der malaysischen Passagiermaschine MH17, die von russischen Separatisten 2014 abgeschossen wurde)

Dietwin Koschak: **S.O.S UKRAINE S.O.S.**
ÜBER GEWALTFREIEN WIDERSTAND UND DAS UMARMEN DER FEINDINNEN UND FEINDE

Ein Schrei für Frieden: – kein Krieg (!) und
es blutete weidwund beim Aufgang einer Akaziensonne: –
Woher wohl das Licht jetzt scheint?
Weine aber nicht und
es tagte ... –

Es nachtete und
Lachen aber nicht ... –
Wohin wohl der Schatten später flackerte?
Es blutete betroffen beim Untergang einer Akaziensonne; –
ein Schrei für Frieden: – kein Krieg?

Ein Schrei für Frieden: – kein Krieg (!) und
es bricht entzwei freudig beim Aufgang eines Korallenmondes: –

Woher wohl das Recht plötzlich zu beschließen?
Es abstirbt der Arm und
es heisst ja Leben???

Es heisst ja Tod und
es heisst ja Mord ... –
Wohin wohl die Freiheit ewiglich zu lieben???
Es bricht entzwei lautstark beim Untergang eines Korallenmondes und
ein Schrei für Frieden: – kein Krieg!!!

Ein Schrei für Frieden: – kein Krieg!!!
Ein Schrei für Frieden: – kein Krieg!!!
Ein Schrei für Frieden: – kein Krieg!!!